Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 7

Artikel: Burgen und Ruinen zwischen Aare zum [i.e. und] Rhein [Fortsetzung]
Autor: Jaeggi [i.e. Jaeggli], A. E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860778

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Burgen und Ruinen zwischen Aare zum Rhein.

Von A. E. Jaeggi.

21. Dornachbrugg.

1. Befestigter Brückenkopf (Gde. Dornach, Bez. Dorneck, Kt. Solothurn).

Name: (Tornacho 1223), die Brug zue Dornach 1498, Dorneck an der Bruck 1622, Dornach an der Bruck 1754, volkstüml. «Brüggli».

Seit uralten Zeiten führte ein Verkehrsweg vom Leimental her bei Dornachbrugg über die Birs und das Ramstal hinauf zum Gempener Hochplateau und weiter ins Ergolz- und Aaretal. Schon früh ist bei Dornachbrugg eine hölzerne Brücke bezeugt. Ein Wirtshaus am rechten Flussufer diente zugleich als Zollstätte, denn die Birs trennte hier bischöfliches von thiersteinischem Territorium.

Besondere Bedeutung erhielt der Flussübergang, als sich im Juli 1499 eine kaiserliche Armee vom Elsass her Dorneck näherte. Berittene Voraustruppen hatten einige Tage vor der Schlacht die Birs an verschiedenen Stellen forciert und die unversehrte Brücke fest in Besitz genommen. Dies ermöglichte dem nachfolgenden Heere, schweres Belagerungsmaterial in kurzer Zeit über den Fluss zu schaffen. Während den Kampfhandlungen brach die Holzbrücke zusammen, und es dauerte mehr als ein Jahr, bis wieder eine neue errichtet wurde. Etwas später ist dann auch das Zollhaus neu erstanden.

Im Laufe der Zeit musste die Brücke zu wiederholten Malen repariert oder neu aufgeführt werden. Schuld daran waren weniger kriegerische Ereignisse als Hochwasserkatastrophen. Um dem Uebel ein für alle Mal abzuhelfen, entschlossen sich die Solothurner im 17. Jahrhundert, die Brücke in Stein ausführen zu lassen. Diese spannte sich jetzt in 3 Bögen über die Birs. Auf den Pfeiler gegen Dornach wurde ein Kreuz gesetzt, und auf der bischöflichen Seite brachte man die Statue des Brückenheiligen Johannes von Nepomuk an. Damit hoffte man die Brücke vor Naturkatastrophen gesichert. Aber auch für militärischen Schutz wurde gesorgt. Am rechtsufrigen Brükkenkopf erhob sich ein rechteckiger Torturm. Dadurch bildete diese Anlage zugleich eine Art Vorwerk zur Festung Dorneck. Im Schutze dieser Wehrbauten entwickelte sich an der Brücke eine neue Verkehrssiedelung, die um das Ende des 17. Jahrhunderts bereits 133 Gebäude mit über 500 Einwohnern zählte. Auch die Gründung des Kapuzinerklosters fällt in jene Epoche. Die militärische Bewährungsprobe hatte der Brückenkopf zur Zeit des Franzoseneinfalls ins Fürstbistum zu bestehen. Der damalige Landvogt auf Dorneck berichtet über die Ereignisse am 24. Oktober 1792 an seine Gnädigen Herren, «dass in der Vogtey Zwingen und Aesch eine betrachtliche Anzahl Bäum gehaun, zu einem Stäg gezimmeret und nachtlicher weil auf Aesch in Hr. von Blaarers Schlosscheune verwahrt werde . . ., und es habe den Anschein, dass die Franzosen Arlesheim besetzen, und zu Beybehaltung der Communication eine Brug über die Birs schlagen werden.»

Die Befestigungen an der Dornacher Brücke haben eben bewirkt, dass das neutrale Solothurner Gebiet an jener Stelle von Truppendurchzügen wenigstens eine Zeitlang verschont blieb. «Im Dezember 1792 sind vierzig Mann an die Brug zu Dornek angekommen, und haben begehrt, darüber zu passie-

ren; da sie aber von dem officier an der Brug nicht durchgelassen worden, haben sie den Weeg über Ihre neu erichtete Brug genommen.»

Durch die Erstellung des Arlesheimer Steges verlor die Dornacher Brücke ihre militärische Bedeutung. Das bischöfliche Arlesheim, das jenseits der Birs lag, konnte nun von den Franzosen als Basis für den Angriff gegen die Festung Dorneck und damit gegen eine wichtige Grenzposition der Eidgenossen dienen. Dieser Angriff erfolgte dann 1798, nachdem die Eidgenossenschaft durch politische Agenten sturmreif gemacht war. Die mit ungenügenden Mitteln verteidigte Festung Dorneck fiel nach kurzem Kampfe den Franzosen in die Hände. Damit wurde auch die Verteidigung des Brückenkopfes illusorisch.

Die Wegräumung der militärischen Anlagen an der Birs blieb aber einer Naturkatastrophe vorbehalten. Im Sommer 1813 brachte ein mehrtägiger, heftiger Regen das Birswasser so zum Anschwellen, dass es die Ufer überbordete und alles mit sich riss, was ihm im Wege stand. Die auf den Fluten treibenden Trümmer verstopften die Brückenbögen, so dass sich das Wasser über die Brücke hinweg ergoss und den Bau schliesslich zum Bersten brachte. Die ganze rechte Brückenhälfte samt dem Torturm wurde weggerissen. Dabei fanden 37 Menschen den Tod in den Wellen. War es ein Wunder, dass ausgerechnet der Brückenpfeiler, auf dem die Statue des Nepomuk stand, unversehrt blieb?

Im gleichen Sommer noch wurde eine provisorische Holzbrücke errichtet, die aber nach drei Jahren bereits wieder erneuert werden musste. Erst zehn Jahre später entschloss man sich, eine definitive Steinbrücke zu bauen. Es ist dieselbe, die heute noch steht.

Wieder ziert eine Nepomukstatue den Bau. Es ist dies eine genaue Kopie des in der alten Dornacher Dorfkirche verwahrten Originals. Auf dessen Sockel kann man folgende Inschrift lesen:

An der Stelle der alten / CC Jahre gestandenen / am XIII. Juli MDCCCXIII / eingestürzten Brücke / haben die gegenwärtige / erbauet und vollendet / Schultheiss und Rath / der Republik Solothurn / an MDCCCXXIII./ Gott gibt das Gedeihen.

2. *Schlösslein.*

Aeltere Bezeichnungen: Amthaus, alte Landschreiberei, Schulhaus, unteres Schlössli.

Gleich unterhalb der Dornacher Brücke erhebt sich am rechten Birsufer beim Wuhr ein altes Gebäude mit gestuften Giebeln und Treppenturm, das wegen seines stattlichen Aussehens «Schlössli» genannt wird.

An seiner Stelle stand ursprünglich die Behausung des obrigkeitlichen Müllers und Wuhrmeisters. Dieser beaufsichtigte «die Byrss von Angenstein herab biss gen Münchenstein (in welchem Strich der Fisch- und Laxfang herrlich gut) wiewol der mehrtheil auf des Bisthumbs Basel territorio gehört.» (Haffner.)

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts errichtete der damalige Landschreiber Martin Bürgi das neue herrschaftliche Gebäude, das bis zum Freiwerden des Kaufhauses an der Brücke zugleich als Amthaus diente. In der ehemaligen Amtsstube wurde dann bis 1765 Schule gehalten. Heute dient das Gebäude Privatzwecken.

Das Hauptgebäude mit seinen beiden Stufengiebeln weist zwei- und dreiteilige Fenster in regelmässiger Anordnung auf. Die Gewände haben einfache Kehlprofile. Der viereckige Treppenturm auf der Südseite ist von Osten her zugänglich. Das Portal ist mit einfachen spätgotischen Blattkonsolen geschmückt. Ueber dem flachen Türsturz liest man zwischen der Jahrzahl 1650 die lateinische Inschrift «Mensch, erkenne dich selbst». Die Türe im Erdgeschoss ist von einem geflügelten Puttenkopf überhöht und trägt als Motto am Türsturz eingemeisselt: «Bedänckhe Das Ennde». Eine einfache Wendeltreppe führt in die obern Stockwerke. Bemerkenswert ist das schöne Barockbeschläge an der Türe zum ersten Stockwerk. Hinter dem Hauptgebäude lag früher der von einer Zinnenmauer und zwei viereckigen Ecktürmchen umgebene Garten. An der Seite gegen die Birs zu lagen kleinere Anbauten, die dem Müllergewerbe dienten.

Literatur zu 1 u. 2: W. Merz, Burgen d. Sisgaus I (1909) 241 ff; J. R. Rahn, Mittelalt. Kunstdenkm. d. Ct. Sol. (1893) 44 f; Dorneck Acten XIX (Ms. Staatsarchiv Sol.); F. Haffner, Sol. Schaw-Platz (1666); E. Tatarinoff, Festschr. Dornach (1899); S. Wind, Gesch. d. Kapuzinerkl. Dornach (1909); A. Erzer, Dornach (1934) u. a.

Elbis.

Burgstelle im Sisgau (Gde. Füllinsdorf, Bez. Liestal, Kt. Baselland).

Name: Elbis 1577, Elbisberg (Siegfriedatlas).

Auf der vordern Kuppe des Elbisberges, östlich von Niederschönthal sind noch die geringen Spuren einer kleinen mittelalterlichen Burganlage sichtbar. Ueber deren Geschichte ist ebenso wenig bekannt, wie über die beiden kleinen Nachbarburgen auf dem Altenberg und an der Burghalde.

Der Lage nach bewachten alle drei Anlagen den Eingang des Ergolztals und damit die Hauensteinstrasse, als deren Beherrscher im 13. Jahrhundert die Froburger und Neuhomburger auftraten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass auf diesen Kleinburgen froburg-hombergische Dienstleute hausten, von denen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Pfirter, Marschalken und Ziboll in Liestal als Besitzer von Sesslehen nachgewiesen sind.

Literatur: W. Merz, Burgen des Sisgaus I (1909) 307.

Die drei Burgen zu Eptingen.

Burgruinen (Gde. Eptingen, Bez. Waldenburg, Kt. Baselland).

Name: Ebittingen 1145, Eptingen 1189, Eptinwin 1194, Epptingen 1226.

Die drei Höhenburgen liegen auf den Felsgräten zu beiden Seiten des Dorfes Eptingen, zuhinderst im Diegtertale. Es sind die ältesten Wohnsitze eines ursprünglich bischöflich baslerischen Dienstmannengeschlechtes, das sich im Laufe der Zeit eine ziemlich unabhängige Stellung und weit verzweigten Besitz erwarb.

Der erste uns bekannte Edle des Namens, Gotefrit, erscheint 1189 als Zeuge in einer bischöflichen Urkunde für das Kloster Schöntal bei Langenbruck. Bereits im folgenden Jahrhundert sassen Eptinger im Dienste der Grafen von Pfirt auf Blochmont im Sundgau und als österreichische Vasallen auf der Burg Madeln über Pratteln. Auch Gutenfels, Wildenstein, Ziefen, Bischofstein, Pratteln, um nur die wichtigsten Burgen zu nennen, wurden Wohnsitze dieses Geschlechtes. In Basel hatten die Eptinger ein Sesshaus

neben der Martinskirche. Mit Josepha Susanna Carolina von Eptingen, Gattin des Generals Ludwig von Sonnenberg, starb 1854 das Geschlecht aus.

Die alte Herrschaft Eptingen umfasste Burgen und Dorf zu Eptingen mit dem Dorfe Oberdiegten. Die hohe Gerichtsbarkeit stand dem Sisgauer Landgrafen zu, doch wurde sie praktisch von den Eptingern ausgeübt. Im Jahre 1487 kam die Herrschaft durch Kauf an die Stadt Basel, die sie der Vogtei Farnsburg einverleibte.

Alt Wild-Eptingen (volkstümlich: Schanz) auf dem höchsten Punkte des Eichenberges gelegen, nördlich über dem Dorfe, war eine kleine Anlage, die durch einen doppelten Ringwall geschützt war. Urkundlich ist die Burg nirgends genannt, doch scheint sie die älteste der drei Vesten um Eptingen zu sein und war jedenfalls schon vor dem grossen Erdbeben verlassen. Heute sind nur noch geringe Mauerspuren sichtbar.

Ruch-Eptingen (Renken 1580) zwischen dem Haselberg und dem Nebemberg gelegen, wird volkstümlich auch Haselburg genannt. Auch von dieser Veste fehlt jede urkundliche Nachricht aus der Zeit ihres Bestehens. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint sie in den Besitz der Edelknechte Rencke aus Neuenburg a. Rh. übergegangen zu sein, die mit den Eptingern verschwägert waren. Das Erdbeben von 1356 legte die Burg in Trümmer, aus denen sie sich nicht mehr erhob. Ein quadratischer Turm stand, durch einen Graben isoliert, neben einem kleinen Wohngebäude. Von Mauern ist kaum etwas mehr zu erkennen.

Neu Wild-Eptingen (Weitenwald 1580), auf einem Felsvorsprung westlich des Eichenberges, wurde von den Eptingern an Stelle der zerfallenen Stammveste Alt Wild-Eptingen erbaut. Nach dem grossen Erdbeben wurde die Burg vom Wildensteiner Zweig der Eptinger wieder in Stand gestellt.

Vorübergehend gehörte die Hälfte der Burg den Rittern Vötsche von Underswyler, in deren Besitz sie durch Einheirat gelangten. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts interessierten sich dann Basel und Solothurn für Burg und Herrschaft. Während Solothurn bereits Diegten unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, liess sich Basel von den Eptingern das Besetzungsrecht für die Burg Neu Wild-Eptingen einräumen. Im Jahre 1487 gingen die «veste, burgstall und gesässe und dörffer Willd Eptingen und Obern Dietken» käuflich an die Stadt Basel über. Damit wurde auch die Stellung der Solothurner in Diegten unhaltbar. Die Burg war damals schon arg im Zerfall.

Die noch erhaltenen Reste bezeugen eine grössere Anlage. Durch einen quadratischen Torbau gelangte man in einen kleinen Hof von dreieckigem Grundriss. An diesen schlossen sich von rechts nach links in einer Flucht ein ungefähr rechteckiger Wohnturm und zwei kleinere Gebäude an. Das innere Gebäude stiess mit seiner linken Schmalseite an eine hohe Felsrippe, die einen rechteckigen Turmbau trug. Zwischen dem Dreieckhof und der Turmfelsrippe lag ein weiterer, etwas höher gelegener Hof mit einem Sodbrunnen. Es scheint, dass Neu Wild-Eptingen eine Doppelburg war, dem entspräche auch die Tatsache, dass zeitweilig zwei Familien darin wohnten.

Wappen der Herren von Eptingen: In Gelb ein schwarzer liegender rot bewehrter Adler. *Helmzier:* Schwarzbrauner männlicher Rumpf mit schwarzem gelbgerandeten Barett.

Literatur: W. Merz, Burgen des Sisgaus I (1909) 302 ff., Burgen uud Schlösser der Schweiz IV (1932) 82 ff.